

# Zwischen Improvisation und Widerstand

## Anmerkungen zum Geschichtsunterricht der 30er-Jahre in Baden Das Beispiel Rudolf Imgraben

Zum Schuljahr 1938/39 hat ein Lehrer des Durlacher Gymnasiums ein selbst verfaßtes und in Loseblattform gedrucktes Geschichtsbuch für seine Klasse vorgelegt und im Unterricht benutzt. In einem Aktenordner gesammelt, ist dieses Werk erhalten geblieben und beweist eine beachtliche Distanz des Autors zum Geschichtsbild der Nationalsozialisten, dessen Beachtung von den Schulbehörden damals zur Pflicht gemacht wurde. Der Lehrer – es handelte sich um den Stellvertretenden Direktor Professor Rudolf Imgraben – hat mit seinem Vorgehen freiheitliche Gesinnung und Unabhängigkeit des Denkens bewiesen. Er genoß das Vertrauen seiner Schüler und der Eltern und bekam ebensowenig Schwierigkeiten mit der Partei wie die Durlacher Druckerei, deren Namen auf dem Titelblatt vermerkt ist. Im Rückblick erscheint das alles höchst erstaunlich, und es stellt sich die Frage, inwieweit das Handeln Imgrabens, der im Kollegenkreis als Parteigegner bekannt war, eine Tat des Widerstands gegen den Nationalsozialismus gewesen ist. Um einer Antwort darauf näher zu kommen, ist es notwendig, das Umfeld der nationalsozialistischen Bildungspolitik im Hinblick auf das Fach Geschichte zu skizzieren und einige Spuren der Schulwirklichkeit jener Zeit zu verfolgen.

Die Formung der Jugend im Sinne der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ war für die Hitlerbewegung von ihren Anfängen an ein wichtiger Programmpunkt. Schon 1923 wandte sich der Parteiführer in einer Rede gegen „Überbildung“ und forderte, die Bedeutung von „Instinkt und Wille“ in der Erziehung stärker zu gewichten. In einer Proklamation an den Parteitag vom 31. 8. 1933 gab er die Parole

aus, „jenes unverdorrene Geschlecht zu erziehen, das mit klarem Verstande die ewige Gesetzmäßigkeit der Entwicklung erkennt und damit bewußt wieder zurückfindet zum primitiven Instinkt“.<sup>1</sup> So wird die Wissenschaft auf den Vulgärdarwinismus des Kampfes der Rassen fixiert, und die Erziehung wird in den Dienst dieses Kampfes gestellt.

Im Juni/Juli 1933 forderten die Nationalsozialisten die Schulen auf, anstelle



des lehrplanmäßigen Geschichtsunterrichts für einige Wochen eine „Einführung in die Bedeutung und Größe des historischen Geschehens der nationalen Revolution“ zu geben.<sup>2</sup> Eine Umorientierung des Schulfaches Geschichte im Sinne jener Revolution wurde in weiten Kreisen erwartet. Der Berufsverband der Geschichtslehrer löste sich im Juni 1933 auf und verwies seine Mitglieder auf den NS-Lehrerbund.<sup>3</sup> Mit einer raschen Revision der Schulbücher konnte gerechnet werden: So schrieb der Heidelberger Ordinarius der Geschichte und Rektor der Universität Willy Andreas schon im April 1933 an das badische Ministerium des Kultus und Unterrichts:

„Wenn eine Revision der Lehrbücher vorgesehen ist, wäre wohl, wie mir nach Durchsicht einiger gebräuchlicher Lehrwerke erscheint, eine stärkere Berücksichtigung des großdeutschen Gedankens seiner nationalen Zukunftsbedeutung wegen und der österreichischen Geschichtsentwicklung im Hinblick auf ihre volksdeutsche Bedeutung zu wünschen.“ Als Gegengewicht zu einer „rein individualistisch – literarische(n) Geisteshaltung“ empfiehlt er nationale Historiker wie Treitschke und Giesebrecht als Schullektüre und erklärt sich bereit, das Ministerium bei der Revision zu beraten.<sup>4</sup>

Nach der „Gleichschaltung“ der Länder (30. 1. 1934) konnte die Partei über die Reichsregierung administrativ auf die Schulen in ganz Deutschland einzuwirken. Reichsinnenminister Dr. Frick kritisierte in einer Ansprache vor den Kultusministern am 9. 5. 1933 die bisherige „Bildung der freien Einzelperson“ und formulierte als Erziehungsziel den „volksverwurzelten, dem Staat verpflichteten deutschen Menschen“.<sup>5</sup> Das Reichsinnenministerium setzte einen Ausschuß für das Unterrichtswesen ein, der reichseinheitliche Richtlinien erstellte, die von den Kultusministerien der Länder im Wortlaut publiziert und für die Schulen verbindlich gemacht wurden.

Die „Richtlinien für die Geschichtslehrbücher“ des Reichsinnenministers Dr. Frick wurden für das Land Baden durch den Kultusminister Dr. Wacker im Amtsblatt vom 20. 2. 1934 verkündet.<sup>6</sup> Zugleich wurde angeordnet, daß der Geschichtsunterricht „unter Berücksichtigung der in diesen Richtlinien hervorgehobenen Gesichtspunkte zu erteilen ist, wenn auch die entsprechenden Lehrbücher noch nicht vorliegen“.

Bei diesen „Gesichtspunkten“ handelte es sich im wesentlichen um folgendes: Durchgehend zu berücksichtigen ist „die Bedeutung der Rasse“. Zu betonen ist der „völkische Gedanke“ gegenüber dem „internationalen“, „dessen schleichendes Gift .... die deutsche Seele zu zerfressen droht“. Es soll gezeigt werden, daß „Kultur eine Schöpfung der Rasse ist“ und daß die nordische Rasse als Urheberin aller Hochkulturen anzusehen ist von den Sumerern über Ägypter, Griechen und Römer. Bei jedem Kapitel der antiken Geschichte hat

der Unterricht daher von Mitteleuropa anzusetzen. Dabei ist der „heldische Gedanke in seiner germanischen Ausprägung, verbunden mit dem Führergedanken unserer Zeit“, hervorzuheben. „Die Bedeutung der germanischen Völkerwanderung“ ist „zutiefst“ darin zu sehen, „daß sie dem in seinem Rassenmischmasch entarteten römischen Weltreich frisches Blut zuführte“. Das Mittelalter gilt als „Zeit größter deutscher Machtentfaltung“, wobei die „Wiedergewinnung der ostelbischen Gebiete“ besonders wichtig ist. Zu beklagen ist der internationale Charakter der europäischen Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit. An der neueren Geschichte kann endlich die „Entwicklung zum völkischen Staat“ gezeigt werden.

In welchem Umfang, mit welcher Intensität und mit welcher Geschwindigkeit diese Geschichtsideologie in den Schulunterricht Eingang gefunden hat, ist nicht einfach zu erkennen. Durch die vorliegende Untersuchung soll auf lokal- und regionalgeschichtlicher Basis ein Beitrag zur Erhellung dieses Bereiches versucht werden. Der Blick richtet sich dabei auf das Land Baden und auf das bereits erwähnte Gymnasium in Durlach, das damals den Namen „Markgrafen-Oberschule für Jungen“ zu führen hatte, obwohl es auch von Mädchen besucht wurde.

Zum Stichtag 10. Januar 1935 veranstaltete das badische Kultusministerium eine Umfrage, bei der alle Gymnasien und beruflichen Schulen angeben mußten, welche Lehrbücher für den Geschichtsunterricht sie eingeführt hatten.<sup>7</sup> Die Antworten ergeben für die Berufsschulen, daß dort in der Regel keine Geschichtslehrbücher eingeführt waren. Man nannte dem Ministerium als Grundlage des Unterrichts linientreue Werke für die Hand des Lehrers, die in der Lehrerbibliothek zur Verfügung standen. So berichtet die Gewerbeschule Durlach, daß für das Fach „Deutschkunde“ u. a. Hans Henning Freiherr Grote – „Das Schicksalsbuch des deutschen Volkes von Herrmann dem Cherusker bis Adolf Hitler“ verwendet wird. Die Gewerbeschule Villingen meldet als Grundlage des Unterrichts schlicht „das Standardwerk ‚Mein Kampf‘ von Adolf Hitler“, in dem die Ansichten des Verfassers zum Geschichtsunterricht tatsächlich breiten

Raum einnehmen.<sup>8</sup> Die Gymnasien benutzten 1935 durchweg noch die in der Zeit der Weimarer Republik eingeführten Unterrichtswerke. Am meisten genannt werden die Bücher von Karl Lang (Altertum), Gerhard Bonwetsch (Mittelalter/Neuzeit) und Franz Schnabel (Neueste Zeit). Diese Werke waren auch am Gymnasium in Durlach eingeführt.<sup>9</sup> Ihre Benutzung im Unterricht galt bis gegen Ende der 30er Jahre noch als legal, obwohl sie den nationalsozialistischen Vorgaben für den Geschichtsunterricht nicht entsprachen. In Neudrucken von Büchern aus dem Teubner-Verlag, die in der NS-Zeit ausgeliefert wurden, sind Abschnitte über die Weimarer Republik erst einmal ersatzlos herausgenommen worden<sup>10</sup>. Es blieb also dem Lehrer allein überlassen, wie er diese selbsterlebte Zeit im Unterricht darstellte. Im Sinne des Nationalsozialismus verwendbar war Walter Gehls „Geschichte für höhere Schulen“, die beim ersten Erscheinen 1924 vom preußischen Kultusministerium wegen ihrer republikfeindlichen Tendenz zunächst nicht genehmigt worden war.<sup>11</sup> Dieses Buch verdrängte mancherorts die anderen Lehrwerke aus der Zeit vor 1933.

Nach den Stundentafeln von 1935 wurde das Fach Geschichte auf der Mittelstufe der höheren Schulen durchgehend mit zwei, auf der Oberstufe mit drei Wochenstunden unterrichtet; die Dauer der einzelnen Unterrichtsstunde betrug seitdem 45 Minuten.<sup>12</sup> Mit der Einführung neuer Schulbücher begann man bei der Unterstufe. Sie dauerte trotz des großen Eifers der Nationalsozialisten für die Gleichschaltung des Geschichtsunterrichts erstaunlich lange.

Daher wurden besonders in der Oberstufe die alten Bücher bis zum Ende der 30er-Jahre weiterbenutzt. Bei den Verlagen waren – auch wegen des durch die Wirtschaftskrise stockenden Verkaufs – wohl noch Restbestände verfügbar, so daß Neudrucke nicht sofort benötigt wurden. Laut Auskunft ehemaliger Schüler unterrichtete Prof. Dr. Max Steidel seine Durlacher Abiturklasse 1938/39 nach dem Schulbuch von Franz Schnabel, dessen berühmtes Hauptwerk, die „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ in vier Bänden, zu derselben Zeit vom Regime unterdrückt wurde.<sup>13</sup> Schnabels Geschichts-

buch für die Oberstufe der Gymnasien entsprach den Intentionen der Nationalsozialisten ebensowenig wie sein wissenschaftliches Werk. Es enthält zustimmende Werturteile über die Demokratie der Weimarer Republik und über die „Männer von 1848“. Die Schüler finden Friedrich Hecker erwähnt, aber nicht den „heldischen Gedanken“ im Sinne der amtlichen Richtlinien. Das Regime hatte es nicht geschafft, den jungen Männern, die als erste gleich nach dem vorgezogenen Abitur in den Krieg ziehen mußten, ein linientreues Schulgeschichtsbuch vorzulegen. Die nationalsozialistische Unterrichtsverwaltung begnügte sich einige Zeit damit, für die vorhandenen Lehrwerke Einlegeblätter zu liefern, die allgemeine Grundsätze der amtlichen Geschichtsauffassung wiedergaben, ohne schon eine durchgehend rassistische und antisemitische Darstellung zu bieten.<sup>14</sup> Weiter gingen „Ergänzungshefte“, die aber in Baden nur für das eingeführte Lesebuch des Faches Deutsch belegt sind.<sup>15</sup> Förmlich verboten wurde die Benutzung der älteren Lehrwerke jeweils dann, wenn neue vorlagen und eingeführt wurden. So hieß es bei der Einführung eines „Heimatatlas der Südwestmark Baden“ im Jahr 1935: „Die Benutzung eines anderen Heimatatlas ist nicht zulässig.“<sup>16</sup>

Der Einsatz neuer Lehrwerke für den Geschichtsunterricht der Oberstufe, durch den die Bücher der Republik endgültig aus den Schulstuben verbannt wurden, erfolgte erst in den Jahren 1939 und 1940. Es handelte sich um: „Volk und Führer“ (Diesterweg-Verlag, Frankfurt), „Führer und Völker“ (Velhagen und Klasing, Bielefeld) und „Volkwerden der Deutschen“ (Teubner, Leipzig). Den einzelnen Schulen wurde durch einen Verteilungsplan vorgeschrieben, welches Verlagswerk sie einzusetzen hatten. Abweichungen waren untersagt. Die Geschichtsbücher für die Klassen der gymnasialen Oberstufe – Klasse 6, 7 und 8 nach damaliger Zählung – wurden durch das Amtsblatt vom August 1940 „vorläufig zugelassen“; sie konnten also erst vom Kriegs-Schuljahr 1940/41 im Unterricht verwendet werden.<sup>17</sup> Der Krieg hat in der Folge Produktion und Lieferung dieser Bücher zunehmend behindert.

Mit der Verwendung seines eigenen Geschichtsbuchs für den Unterricht in einer einzigen Klasse im Schuljahr 1938/39 hat Professor Imgraben am Gymnasium in Durlach in formaler Hinsicht nicht gegen behördliche Richtlinien verstoßen und insofern keinen offenen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet. Die Mißachtung eines verbindlich eingeführten Lehrwerkes wäre im nationalsozialistischen Führerstaat trotz großen Vertrauens von Schülern und Eltern und trotz deutlicher Sympathie des ebenfalls liberal denkenden Direktors Dr. Schnitzler nicht möglich gewesen. Die Nationalsozialisten zeigten durch Erlaß und Durchführung ihres Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ deutlich, wie sie mit beamteten Lehrern umgingen, die in Veröffentlichungen eine oppositionelle Einstellung gezeigt hatten.<sup>18</sup> Sie wurden ebenso aus dem Dienst entfernt wie Beamte jüdischer Herkunft. Durch die Entlassung des jüdischen Studienrats Josef Hausmann sah sich das Durlacher Lehrerkollegium 1935 unmittelbar mit der staatlichen Repression konfrontiert. Imgrabens Verfahren in Sachen Geschichtsbuch konnte keine offene Opposition sein, es stellt eine aufwendige Improvisation dar, mit der er zunächst einmal einen Notstand bei der Versorgung mit Unterrichtsmitteln überbrückte.

Der Verfasser war im Schuljahr 1938/39 Klassenlehrer einer 6. Klasse des Gymnasiums, was der früheren Untersekunda und der heutigen Klasse 10 entspricht. Da das Gymnasium 1937 von neun auf acht Jahrgangsstufen gekürzt worden war, begann mit dieser Klasse die Oberstufe. Für das Fach Geschichte bedeutete dies den Beginn des zweiten chronologischen Durchgangs; Der Stoff umfaßte die Zeit von der Praehistorie bis ins 15. Jahrhundert. Neben dem dreistündigen Fach Geschichte erteilte Imgraben Griechisch mit fünf Wochenstunden. Die Klasse bestand in diesem Schuljahr aus 29 Schülern, davon 21 evangelischer Konfession, darunter fünf Mädchen, acht Jungen waren katholisch. Alle gehörten einer Gliederung der Staatsjugend an, wie es nach dem „Jugendpflichtgesetz“ von 1938 vorgeschrieben war. Unter den Mädchen befanden sich die Stieftochter des Klassenlehrers Edltraud Fels und die Tochter des Oberbürger-

meisters von Pforzheim Inge Kürz.<sup>19</sup> Ihrer Familie gehörte die Verlagsdruckerei A. Dups, die das „Durlacher Tagblatt“ und den „Pfinztäler Boten“ herausgab. Durch diese Firma wurde Imgrabens außerordentliche Fleißarbeit „als Manuskript“ gedruckt. Ihr Titel lautet: „Der Geschichtsunterricht der sechsten (Gymnasial) Klasse der Markgrafenoberschule Durlach“.

Das Werk enthält den gesamten Stoff des Schuljahres, beginnend mit einem erdge-



schriftlichen Vorspann. Die insgesamt 238 jeweils einseitig eng bedruckten Blätter im Format DIN A4 wurden augenscheinlich im Laufe des Schuljahres ausgeteilt. Ein vorangestelltes Inhaltsverzeichnis ermöglicht den Überblick. Das heute in Unterrichtswerken enthaltene Rüstzeug von Quellentexten, Bildern und Arbeitsaufträgen war damals nicht üblich und wird nicht geboten. Man verwandte ausschließlich darstellenden Text. Dieser ist bei Imgraben von unterschiedlicher Machart: Auflistungen von Fakten in chronologischer Reihenfolge nach Art einer Stoffsammlung wechseln mit sorgfältig ausformulierter Fachprosa mit umsichtig begründeten Sachurteilen. Die Texte zeigen ein energisches

Bemühen um die Klärung von Zusammenhängen. Besonders wichtig erscheint dem klassischen Philologen die sprachlich korrekte Deutung von Begriffen. Gelegentlich sind Lücken im Gedruckten gelassen, wo die Lernenden eine altgriechische Vokabel handschriftlich einzufügen hatten. Das vorliegende Exemplar zeigt auch sonst handschriftliche Zusätze und Bemerkungen am Seitenrand, die beweisen, daß mit der Vorlage gründlich gearbeitet wurde. Eine vollständige Durchnahme der in diesem Buch ausgebreiteten Stofffülle dürfte indes auch bei drei Wochenstunden nicht möglich gewesen sein. Dem interessierten Schüler wurde noch reichlich Material zum Selbststudium und zum Nachschlagen geboten.

Wie verhält sich nun der Imgraben-Text zum amtlich vorgeschriebenen Geschichtsbild des „Dritten Reiches“? Der Lehrer verwendet durchaus die Sprache seiner Zeit, zu deren Wortschatz der Begriff „Rasse“ selbstverständlich gehörte; er ist infolge der nationalsozialistischen Verbrechen erst in der Nachkriegszeit zu einer Art Unwort geworden. In Imgrabens „Geschichtsunterricht“ wird von der Entstehung der „nordischen Rasse“ im Neolithikum gesprochen. Die Ägypter nennt er eine „Mischrasse der Hamiten, Semiten und Nubier“. Die Sumerer sind im Unterschied zu den Babyloniern keine Semiten, haben aber von Semiten die Keilschrift übernommen. Die „Arier in Asien – Meder, Perser, Inder“ werden hervorgehoben.<sup>20</sup> Von den Römern wird gar gesagt, daß ihr Proletariat durch die vielen freigelassenen Sklaven „rassisch zersetzt“ wurde.<sup>21</sup> Die vom Regime gewünschte Botschaft von einer Überlegenheit der Nordleute findet sich jedoch bei Imgraben nirgends.<sup>22</sup>

Der Rassebegriff bezieht sich für den Lehrer, wie er deutlich hervorhebt, nur auf körperliche Merkmale des Menschen.<sup>23</sup> Eine Unterscheidung zwischen mehr oder weniger wertvollen Rassen gibt es für ihn nicht. Die „Arier“ sind eine Rasse unter anderen; der Parteiglaube an ihre Überlegenheit und Sonderrolle wird an keiner Stelle vertreten. Mitteleuropa spielt bei der Geschichte des alten Orients richtigerweise keine Rolle. Die Völkerwanderung behandelt Imgraben im Rahmen einer äußerst faktenreichen und differenzier-

ten Darstellung der Spätantike. Während die behördlichen Richtlinien „die neue Kulturblüte des Mittelalters“ ausschließlich durch die in das römische Reich eingedrungenen Germanen verursacht wissen wollen, erfahren die Schüler Imgrabens zunächst einmal von einem „Umsichgreifen der Naturalwirtschaft“. Die kulturellen Eigenheiten der europäischen Völker, einschließlich der Slawen, werden sodann sachlich dargelegt. Die Rolle Frankreichs für die Entstehung der romanischen und der gotischen Kunst wird stark hervorgehoben: „Die Gotik in Deutschland ist Ausdruck einer allgemein herrschenden europäischen Kultur.“<sup>24</sup> Die amtlich geforderte Deutung des Mittelalters als Zeit der größten deutschen Machtentfaltung findet bei Imgraben nicht statt.

Der Begriff „Cultur“ ist für den Verfasser von herausragender Wichtigkeit. Das „Volk“ wird als „kulturelle Gemeinschaft“, verstanden. Die Definition dieses Begriffs auf rassistischer Grundlage wird ausdrücklich abgelehnt<sup>25</sup>. Der Philologe betont die Bedeutung der Sprache für den Zusammenhalt des Volkes, er denkt kulturgeschichtlich und nicht „völkisch“. Die Rangfolge der einschlägigen Fachbegriffe bei Imgraben wird besonders deutlich durch seine Bewertung des Ausgangs der Perserkriege. Er nimmt die Siege der Griechen bei Marathon (490) und Salamis (480) als Entscheidung, „daß es eine eigene und höhere europäische Cultur, auch eine andere höhere Form von Staat und Gesellschaft geben wird, als der Orient besaß, seine Arier ebensogut wie seine Semiten“. Der Kampf der Rassen als Motor der Geschichte und die These von der Überlegenheit der Arier werden damit klar abgelehnt. Da Imgraben sicher weiß, auf welches gefährliche Terrain er sich hier begibt, kennzeichnet er diese Aussage als Lehrmeinung des berühmten und anerkannten Altphilologen Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf.<sup>26</sup>

Eine weitere Autorität nimmt der Verfasser zu Hilfe bei seiner Würdigung der christlichen Religion, die im Rahmen eines Schulgeschichtsbuchs – auch im Vergleich mit heutigen Büchern – recht ausführlich und – für damalige Verhältnisse – bemerkenswert positiv ausfällt. Imgraben bemüht Richard Wagner, der mit seinen wütenden antisemitischen Aus-

fällen in den theoretischen Schriften der Nazi-partei ebenso gefiel wie mit der Darstellung germanischer Helden in seinen Musikdramen. Das Schulbuch geht darauf nicht ein, sondern zitiert aus Wagners religionsphilosophischem Spätwerk, das Christi Erlösungstat über Rassegegensätze stellt. Imgraben zieht eine Textstelle Wagners über „Sokratik“ und „Christentum“ heran, deren Schlußsatz lautet: „Beide wirken vereint zum Segen der Menschheit bis zum heutigen Tage fort.“<sup>27</sup> Diese Aussage entspricht jenseits aller Taktik augenscheinlich auch dem persönlichen Credo des Griechischlehres und Pfarrersohnes Rudolf Imgraben. Mit Richard Wagner teilt er darüber hinaus, ohne diesen Zusammenhang ausdrücklich zu zitieren, die hohe Wertschätzung des Buddhismus, den er als „Religion der Menschenliebe“ dem Hinduismus gegenüberstellt, dessen „Kastengeist“ vom Kampf gegen „Rassenvermischung“ herrührt.<sup>28</sup> Den Aufstieg des Christentums zur Weltreligion führt Imgraben auf dessen Verbindung mit der griechisch-römischen Philosophie zurück, in der nach seiner Meinung „Ideen von der Gleichheit aller Menschen und der allgemeinen Menschenrechte schon Fuß gefaßt hatten“.<sup>29</sup> Damit ist der Lehrer himmelsweit von der herrschenden Staatsideologie entfernt. Dazu paßt, daß die Kirchengeschichte bei ihm insgesamt in erstaunlich großem Umfang berücksichtigt ist.

Unabhängig vom Zeitgeist zeigt sich Imgraben auch, wenn er an den Spartanern den „Militarismus“ kritisiert, der das Familienleben stört und zu geistiger Unbeweglichkeit führt. Eher nach dem herrschenden Geschmack gerät sein Lob des römischen Bauerntums mit seiner „Wehrhaftigkeit“ im Unterschied zum Individualismus der hellenistischen Stadtkultur. Während die amtlichen Richtlinien dem römische Patriziat „nordische“ Herkunft zusprechen, die Ständekämpfe des alten Rom als „Rassenkampf“ verstehen und das Unterrichtsziel aufstellen, daß „die rassische Verwandtschaft gefühlt wird“, bietet Imgraben eine von höchstem Sachverstand geprägte, ausführliche Erläuterung der römischen Verfassungsgeschichte, deren Lektüre zu einem differenzierten Geschichtsurteil anleitet und den Leser gegen rassistische Legendenbildung immunisieren kann.<sup>30</sup> Allerdings liest sich Im-

grabens Text streckenweise so, als sei er nicht für Schüler einer zehnten Klasse, sondern für ein Fachpublikum geschrieben. Ohne didaktische Reduktion wird von den Untersekundanern verlangt, daß sie auch schwierige Zusammenhänge ohne kindgemäße Aufbereitung geistig durchdringen.

Damit vertritt der Lehrer eine traditionelle Auffassung von den Zielen und Methoden des Gymnasiums. Seine Schülerinnen und Schüler aus dem „humanistischen Zweig“ der Schule mit Latein, Griechisch und Französisch mußten sich diesen Ansprüchen stellen. Welche Wirkung die Inhalte des eigenwilligen Geschichtsunterrichts von Rudolf Imgraben auf den geistigen Haushalt der Jugendlichen hatten, läßt sich nicht rekonstruieren. Grundsätzlich ist zu beachten, daß die Hitlerjugend als vom Regime bevorzugter Erziehungsfaktor mit dem Bildungsangebot der Schule konkurrierte. Von den Jungen der Klasse gingen zehn im Herbst 1940 mit dem „Reifevermerk“ im Zeugnis freiwillig zur Wehrmacht, fünf wurden nach dem schriftlichen Abitur Anfang 1941 eingezogen, nur zwei absolvierten mit den fünf Mädchen im März 1941 die mündliche Prüfung. Fünfzig Jahre danach beim „Goldenen Abitur“ bekundeten die Überlebenden höchste Wertschätzung für ihren früheren Lehrer.

Von dessen Eigenart und von dem durch ihn gepflegten Lehrer-Schüler-Verhältnis legt ein Brief Zeugnis ab, den er 1941 einem Abiturienten, „dem Matrosen Curt Müller“, an seine Feldpostnummer unter Beifügung einer Packung „Cigaretten“ sandte. Darin heißt es unter anderem: „Hier in Durlach geht alles seinen gewohnten, d. h. seinen kriegsgewohnten Gang ... Das Abitur ist auch schlecht und recht vorübergegangen, zumal die Koryphäen der Classe alle schon abgerückt waren. Die Mädchen sind ebenfalls jetzt eingezogen beim Arbeitsdienst und schrappen Böden, machen Feuer an, waschen in der Waschküche etc. Also hat jeder sein Vergnügen, während wir noch munter mit allen Ränken und Schwänken Latein lehren und in Durlach ‚Cultur‘ verbreiten. Im übrigen warten wir der Dinge, die da kommen sollen.“<sup>31</sup>

Der Verfasser dieser Zeilen identifiziert sich mit seinem Lehrerberuf sowohl in der Zuwen-

ding zum Schüler als auch in der Vermittlung der Lehrinhalte. Zugleich zeigt er ironischen Abstand von sich selbst und seiner Tätigkeit. Er verrät Skepsis gegenüber der Vereinnahmung der Jugend durch das politische Regime und über den Fortgang des Krieges.

Der 1887 geborene Rudolf Imgraben hat nach seiner Schulzeit am Karlsruher Gymnasium in Heidelberg, München, Berlin und Freiburg studiert und sein wissenschaftliches Examen 1912 abgelegt. Seit 1917 war er Lehrer in Durlach. 1945 wurde er Direktor des Gymnasiums. Er trat Ende März 1953 im 66. Lebensjahr in den Ruhestand und starb am 29. April 1955.<sup>32</sup> Wie viele aus seiner Altersgruppe war er vom Bildungsbürgertum der Zeit vor 1933 geprägt. Durch Menschen seiner Art wurde die Alleinherrschaft der nationalsozialistischen Staatsideologie auf behutsame und doch nachhaltige Weise in Frage gestellt. Zum Wiederaufbau einer Demokratie in Deutschland unter Betonung der europäischen Kulturtradition, die durch den Ausgang des Zweiten Weltkriegs möglich wurde, haben sie nicht nur in der Nachkriegszeit persönlich beigetragen, sondern bereits durch ihre Lehrtätigkeit in der Zeit des Nationalsozialismus bei der Schülergeneration den Boden bereitet. Ein Geschichtsunterricht, wie er in Imgrabens Buch für seine „Sechste(Gymnasial) Klasse der Markgrafenoberschule Durlach“ dokumentiert ist, darf daher eindeutig als eine Aktion des geistigen Widerstands angesehen werden.

#### Anmerkungen

- 1 Beide Zitate nach „Geschichte in Quellen“, Bd. V, München 1961, S. 296.
- 2 Horst Gies, Geschichtsunterricht und nationalpolitische Erziehung im NS-Staat. In: Paul Leidinger (Hrsg.), Geschichtsunterricht und Geschichtsdidaktik vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Stuttgart 1988.
- 3 Leidinger a. a. O. S. 35.
- 4 Schreiben vom 6. 4. 1933 auf Briefbogen des historischen Seminars der Universität. GLA 235.35436.
- 5 Geschichte in Quellen a. a. O. S. 302.
- 6 „Kultus und Unterricht“ Heft 4/1934, S. 27 f.
- 7 Akten im GLA unter 235.35314.
- 8 Vgl. Paul Leidinger (Hrsg.), Geschichtsunterricht und Geschichtsdidaktik vom Kaiserreich bis zur Gegenwart. Stuttgart 1988, S. 110 ff.
- 9 Der handschriftlich gefertigte Genehmigungserlass des Ministeriums datiert vom 2. 2. 1925. GLA 235.31992.

- 10 Falk Pingel, Geschichtslehrbücher zwischen Kaiserreich und Gegenwart. In: Paul Leidinger, a. a. O. S. 249.
- 11 Horst Gies, Geschichtsunterricht unter der Diktatur Hitlers. Köln 1992, S. 63.
- 12 Amtsblatt K. u. U. 1935, S. 45 u. 46.
- 13 Vgl. Schnabels Vorwort zur dritten Auflage von 1947.
- 14 Falk Pingel, Geschichtslehrbücher zwischen Kaiserreich und Gegenwart. In: Leidinger, a. a. O. S. 242–260.
- 15 „Von Soldaten, Bauern und Arbeitern“, Ergänzungsheft zum Lesebuch des 8. Jahrgangs. K. u. U. 1935, S. 27. Dort auch Ankündigung eines „Reichslesebuchs“, das später das badische Lesebuch ersetzen soll.
- 16 Amtsblatt K. u. U. 1935, S. 19.
- 17 Amtsblätter K. u. U. vom Juni und August 1939 und vom August 1940.
- 18 Beispiele bietet Horst Gies a. a. O. S. 101.
- 19 Herrmann Kürz wurde 1933 von den Nationalsozialisten als OB eingesetzt; er starb 1941. Vgl. Hans Georg Zier, Geschichte der Stadt Pforzheim. Stuttgart 1982, S. 362.
- 20 Imgraben S. 7, 19, 13, 16.
- 21 A. a. O. S. 91.
- 22 Ganz anders später „Führer und Völker“, hg. von Paul Schmitthenner und Friedrich Fliedner, Bielefeld und Leipzig 1943, S. 20: „Eine gewaltige schöpferische Kraft lag in diesen Nordleuten, die überall, wo sie hinkamen neue Völker ins Leben riefen.“
- 23 A. a. O. S. 9.
- 24 A. a. O. S. 238. Imgraben erwähnt für die Gotik den Terminus „Opus Francigenum“.
- 25 Dagegen heißt es in dem Mittelstufen-Geschichtsbuch „Volk und Führer“ von Paul Vogel, Frankfurt 1939 schon in einer Kapitelüberschrift des Inhaltsverzeichnisses: „Völker bilden sich aus Rassen.“
- 26 Imgraben S. 30, vgl. S. 9.
- 27 Imgraben S. 150. R. Wagner, Das Judentum in der Musik (1850). Religion und Kunst (1880). Vgl. Richard Wagner, Mein Denken. Eine Auswahl der Schriften. Einleitung von Martin Gregor-Dellin. 1982.
- 28 Imgraben S. 18.
- 29 Imgraben S. 151.
- 30 Vgl. Amtsblatt wie Anm. 4, S. 28 und Imgraben S. 60 bis 68.
- 31 Brief vom 22. 5. 41 (Kopie). Zum „Goldenen Abitur 1941/1991“ vergleiche den Jahresbericht des Markgrafen-Gymnasiums Durlach 1989 bis 1991, S. 28. Eine anschauliche Würdigung Imgrabens durch Peter Güß findet sich in der Festschrift zur 400-Jahr-Feier der Schule 1986, S. 90–97.
- 32 GLA 235, Zg. 1967/41 Nr. 2062, Personalakte Imgraben.

Anschrift des Autors:  
 Dr. Klaus P. Oesterle  
 Paul-Klee-Straße 4  
 76227 Karlsruhe